

Unabkömmlich.

Skizze von Johanna Bunt-Friebena.

(Nachdruck verboten.)

„Fünfundfünfzig Pfennige das Viertel Schinken? Und Sie meinen, er komme noch höher? Da werden wir uns wohl das ganze Aufschnittessen abgewöhnen müssen!“ — So klagte eine junge Frau, als sie dem stattlichen Schlächtermeister in einem westlichen Vororte Berlins das verlangte Geld hinzählte.

„Das ist der Krieg, Madamchen, der Krieg! Wenn der vorbei ist, dann kommt auch die gute Zeit!“

„Ja, wenn der ein Ende hat! Aber das wird wohl noch 'ne Weile dauern! Gestern sind wieder zwei Büge mit Soldaten vom Potsdamer Bahnhof abgegangen! Landsturm!“

„Der geht jetzt alle Dage los!“ mischte sich ein altes Weiblein ins Gespräch. „Mein Schwiegerjohn ist 36, der hat sich freiwillig gemeldet.“

„Sagen Sie 'mal, Meister,“ fragte ein hübsches Fräulein welches zugehört hatte, „sagen Sie mal, warum sind Sie denn eigentlich noch hier? Haben Sie etwa 'n verborgenen Fehler?“

„Nee, Fräuleinken, nee; mein Fehler is, des ich schöne Mädels jerne sehe, und des is ganz offenkundig! Nee, als Jüngling hatte ich die Brustbreite nich. So bin ich „unabkömmlich“ geworden! Was sollten och wohl die ganzen hübschen Frauchens und Damens denn anfängen, wenn Meister Dienemann nich mehr hinterm Ladentisch stände?“

Die Frauen lachten und verließen das Geschäft.

„Nicht, Ernaken,“ und seine Hand tätschelte den Arm der blonden Verkäuferin, die Wurst abschnitt, — „nich, da würde doch manche nasse Augen kriegen. Bin ich nicht „unabkömmlich“?“

Das Mädchen sah ihn an; ihr Gesicht blieb ernst.

„Wie 'n Mejdendag sehen Se aus! Ich sehe frühstücken!“

Die Alleingebliedene trat in die offene Tür. Es war Mittagsstunde, und das Geschäft blieb still.

Warum haite sie nicht lachen können über des Meisters Wis? Sie, die sonst solche Freude an seinen Späßen gefunden? Warum war ihr mit einem Male die breite, kräftige Gestalt so fremd gewesen? Der Mann, bei dem sie nun schon vier Jahre tätig war, und an dessen Geschick sie so innigen Anteil genommen! Sie wußte noch genau, wie damals die junge Frau ins Haus gezogen, wie eitel Glück und Wonne geherrscht hatte. Und die Trauer, als der Tod nach einem Jahre die Meisterin und den kleinen Jungen mit in die kalte Erde nahm! Wie leid tat ihr der Herr! — Und die Zeit ging weiter; nun schneite es schon zum fünften Male seit dem Begräbnis!

Wie alt mußte der Meister sein? Vierunddreißig Jahre! Das stimmte! Und so robust! Aber, er hatte ja nicht gedient. Landsturm, ohne Waffe! Er brauchte ja noch nicht weg! Warum machte sie der Gedanke nicht froh? Sie ahnte ja lange, daß ihr Gustav Dienemann gut war. Sie wußte, daß er sich mit dem Gedanken trug, sie zur neuen Meisterin zu machen. Sie seufzte. Wie die Heirat alles verändern würde! Zu Hause der alten Mutter die Sorge nehmen! Und den Bruder, den begabten Jungen, den wollte sie unterstützen! Den Jungen! Ihr Herz zuckte auf! Wenn der leben blie! Er, der mit seinen 18 Jahren freiwillig bei der Garde eingetreten war, und der jetzt unter Hindenburg kämpfte! Und die begeistertsten Briefe, die er schrieb! Solche Bewunderung, wie der Mann, die hatte wohl noch niemand auf der Welt gespürt! „In Stücke reißen lassen wir uns für den!“, so schwärmte der Junge! Ihr Kriegsfreiwilliger, auf den sie so stolz waren, die müde Mutter daheim und sie! Das war einer! Und so ein schwächtiges Bürschchen! Der und der Meister! —

Da stockte ihr Gebankengang. — Diese beiden im Vergleich. —

Eine Dame in Trauer betrat das Geschäft. Erna kannte sie; sie wohnte ein Haus weiter.

Mitleidig sah sie in das bleiche Gesicht.

„Ja, Fräulein, Sie haben ihn ja auch gekannt, meinen Einzigen! Den Siebzehnjährigen, er ist nach dem Not-Abiturium ins Feld. Nun deckt ihn schon drei Wochen der kühle Regen! Das „Eiserne Kreuz“ hat er sich bei Digmuiden geholt; aber getragen hat er's nicht mehr!“ —

„Sie Vermste, Sie! Konnten Sie ihn denn gar nicht zurückhalten?! Siebzehn Jahre! Mein Bruder ist doch wenigstens schon 18 alt! Hätten Sie nicht Ihre Erlaubnis verweigern können?“

„Ach nein, Fräulein! Da ist man machtlos. Bei solchem Feuer der Jugend, bei solcher Wut auf den Feind! Eher fließt ein Regentropfen den Berg hinauf, als daß sich ein normaler, gesunder Bursche, der deutsches Blut in sich fühlt, abhalten läßt! Und dann, mein liebes Kind, sehen Sie, dann haben wir Frauen auch nicht das Recht dazu. Deutschland braucht Männer, braucht Freiwillige! Es sollte heute keiner zu Hause bleiben, der ein Gewehr tragen kann! Nur Krüppel oder ganz „Unabkömmliche“, die, welche nicht durch Kampfunfähigkeit zu ersetzen sind, dürften zurückbleiben! Nur die, deren Gesundheit es nicht gestattet, sollten im Felde fehlen! Denken Sie doch die Uebermacht! Ihr Meister geht doch wohl auch freiwillig? Der hält es doch sicher aus, und der alte Volkmann, der Geselle, ist ja wohl ein Verwandter, der wird ihm das Geschäft schon weiterführen! Und Sie stehen doch auch auf dem rechten Plaze!“

Erna nickte mechanisch. Sie hätte um keinen Preis den Wis des Meisters jetzt wiederholen mögen. Sie hätte die erstaunten Augen der Dame gefürchtet. Und, sie — schämte sich für ihren Meister! Für ihn, der, ihr kam es recht zum Bewußtsein, in ihrem Herzen doch einen Plaz hatte, zu dem sie sich hingezogen gefühlt hatte, bis — heute!“

„Komisch,“ dachte Erna, „wie eine Stunde so die Gedanken verändern kann! Da habe ich nun die ganzen vier Jahre neben dem Meister gelebt und immer nur bewundert, was er getan hat, und nun, mit einem Male, finde ich Tadel an ihm. Gerade, als ob ich 'n Röntgen-Apparat hätte, wie der nette Arzt hier eine Treppe!“

Und das junge Ding wußte nicht, daß es bis dahin den verehrten Mann durch die Brillengläser der Illusion angesehen, daß die Bewunderung und Liebe ihr den Blick getrübt hatten. Und da kam fremde Not und fremdes Wehe und zerrissen das Gespinnst der Illusion, und der nüchterne Egoist stand lahl vor ihr. Ein Egoist! Wie ihr das Wort einfiel!

Und, da ihre Brillengläser nun nicht mehr rosenrot durchschimmern ließen, da fand sie manchen Fleck, den sie ehemals nicht beachtet. Wer nur immer an sich denkt, wird der ein Herz haben, wenn dem andern, selbst seinem Nächsten, ein Wehe geschieht? Wird der in den Tagen des Alters, der Krankheit, die Stütze werden, die ein Weib notwendig hat?

Es war gut, daß die Essensstunde schlug. Erna wollte die quälenden Gedanken los werden.

Am Abend, nach Schluß des Geschäfts, räumte sie auf. Alle Dinge wurden ordentlich an den bestimmten Plaz gebracht, die Mädchen angewiesen, den Tisch und den Fußboden zu reinigen, und dann ging sie in das Wohnzimmer.

Sie schloß im Hause; nur Sonntag blieb sie bei der Mutter.

Am Tische saß der Meister und las das Abendblatt. „Donnerwetter, wieder 50 000 Russen gefangen! Der Hindenburg is doch 'n Kerl, Erna, hör'n Sie mal! Is da nich Ihr Bruder, der Keene Friße, auch bei?“